

**NEUE RÄUUME
FÜR NEUE IDEEN**

NEUE RÄUME FÜR NEUE IDEEN

IMAGINATION VOM BESSEREN LEBEN

IM GESPRÄCH MIT CHRISTIANE BROSIUS & JOHANNES GLÜCKLER

Die Ethnologin Christiane Brosius und der Wirtschaftsgeograph Johannes Glückler sprechen über die Zugänge ihrer Disziplinen zum Thema Stadt und Land.

W

Welche Forschungsfragen verbinden Sie vor dem Hintergrund Ihrer jeweiligen Disziplin mit dem Begriffspaar „Stadt & Land“?

Prof. Brosius: Aus ethnologischer Perspektive würde ich die beiden Begriffe nicht als Gegensatzpaar einander gegenüberstellen. Ich beschäftige mich vor allem mit Asien, wo die Themen Landbevölkerung, Migration und ehemals landwirtschaftliche Gebiete, die von Städten eingenommen wurden, eine große Rolle spielen – da hat sich ein komplexes Verhältnis von unterschiedlichen Geschwindigkeiten entwickelt, das keine klare Abgrenzung ermöglicht. Man kann dort nicht „Stadt = schnell“ und „Land = langsam“ kontrastieren, sondern man muss eher fragen, wie die unterschiedlichen Akteure die Erfahrungen von Schnelligkeit, Stress und „Zurückgefallenheit“ empfinden und zum Ausdruck bringen.

Prof. Glückler: Als Wirtschaftsgeograph geht mein Zugang zu dem Thema über die Frage, wie Innovationen entstehen. Mitte der 1990er Jahre wurde in der deutschen Raumordnung eine neue Territorialkategorie eingeführt: die Metropolregion. Mit ihr ermöglichte es der Bund, verstärkt Kompetenzen und Ressourcen auf diejenigen Regionen zu dezentralisieren,

„In den Städten hat das Dogma der Flexibilität dazu geführt, dass sich so etwas wie Nachbarschaft dramatisch verändert.“



Christiane Brosius

die zunehmend als Kreuzungspunkte von Wissen, Entscheidungen und Innovationen fungieren. Das Verhältnis von Innovationszentrum und Innovationsperipherie denken wir zunächst netzwerkartig und erst später räumlich. Es gibt viele Beispiele, bei denen in Unternehmen neue Geschäftsideen in der Peripherie, das heißt in Regionen geringer Vernetzung untereinander und loser Verbindung mit dem Zentrum, entstanden sind und im Zentrum, das heißt einer Region mit hoher Verdichtung und allseitiger Vernetzung, zunächst abgelehnt wurden. Die geringe Sichtbarkeit und die erschwerte Überwachung der Peripherie sorgen dafür, dass dort Experimentieren auch gegen Widerstände aus dem Zentrum möglich ist und sich in diesem Schutzraum am Ende Neuerungen durchsetzen können. Es braucht das Zusammenspiel von Zentrum und Peripherie, damit tatsächlich etwas Neues passiert. Peripherie kann dabei Land sein, sie kann aber auch im Städtischen angesiedelt sein.

Prof. Brosius: Für mich stellt sich die Frage, wie sehr ich mir den Blick verenge, wenn ich einen Ort Peripherie nenne, der möglicherweise komplex und gut vernetzt ist? In Asien gibt es beispielsweise Städte, die zwar an den Grenzen eines Nationalstaats oder Wirtschaftsraums liegen, die aber über diese nationale oder wirtschaftliche Grenze hinaus sehr gut mit anderen Städten oder Akteuren vernetzt sind. Ich sehe die Frage als Herausforderung für die Wissenschaft, ob nicht neue Methoden und Konzepte nötig sind – weg von den Dichotomien Stadt und Land oder Zentrum und Peripherie, die normativ belastet sind.

Prof. Glückler: Es greift sicher zu kurz, Zentrum und Peripherie als wertende Kategorien zu verwenden: Mit Zentrum wird oft unhinterfragt Größe, Innovativität und Entwicklung verbunden, mit der Peripherie Abgeschiedenheit, Armut und Rückständigkeit. Vielmehr sind die Begriffe analytisch zu sehen und in ihrer Bedeutung erst zu erforschen. Ein Zentrum muss keineswegs besonders groß sein: Mit 700.000 Einwohnern ist beispielsweise Frankfurt am Main im Vergleich zu den großen Metropolen eine eher kleine Stadt – tatsächlich schätzen die meisten meiner Mitreisenden im Anflug auf den Flughafen die Stadt auf eine Größe von 3 Millionen Einwohner und mehr. Diese Einschätzung liegt allein an der Konnektivität Frankfurts, der Verbindungsdichte und globalen Vernetzung dieser Stadt. Diese Konnektivität ist eine Dimension, die in der Stadt-Land-Diskussion jenseits der physischen Morphologie eine wichtige Rolle spielt.

Was bedeutet ein permanenter Zuzug an Menschen für eine Stadt, aber auch für das umliegende Land?

Prof. Glückler: Nehmen wir das Beispiel München: Hier ist in den letzten Jahrzehnten eine der stärksten Wirtschaftsmetropolen in Europa entstanden. Die Stadt München wächst demographisch und wirtschaftlich und erlebt eine starke Zuwanderung. Das kann sie sich aber auch leisten, da ein entsprechender Arbeitsmarkt vorhanden ist und die Stadt nach meiner Einschätzung gesund wächst. In vielen anderen Städten weltweit ist oder war das so aber nicht der Fall – Menschen werden aus vielen Gründen von Städten angezogen, auch wenn sie dort ökonomisch kein gutes Leben erwartet. Schauen wir uns Bogotá, die Hauptstadt Kolumbiens, vor 20 Jahren an: Die Stadt konnte Zuwanderern wirtschaftlich wenig bieten, doch durch den Terror und fehlende Lebensgrundlagen auf dem Land hat sie dennoch eine enorme Anziehungskraft entfaltet. In vielen Megastädten sehen wir solche alternativlosen Zuzüge ohne echte Chance auf Inklusion.

Prof. Brosius: In Nepal gab es durch den Bürgerkrieg über zehn Jahre hinweg einen ständigen Zuzug aus kriegsgeplagten Regionen in das Kathmandu-Tal, während es sonst nur punktuell Aufbau oder Investitionen in dezentralisierte urbane Infrastruktur gab – sei es in andere Städte, sei es in Bildung oder Transport. Da stellt sich die Frage, wie in solchen Kontexten Integration und Nachbarschaft entstehen kann – einmal auf den Dörfern, wo vor allem in Nepal nur noch die „zahnlosen Generationen“ leben, also Alte und ganz Junge, zum anderen aber auch in den Städten, in denen das Dogma der Flexibilität dazu geführt hat, dass sich so etwas wie Nachbarschaft und gegenseitige Unterstützung dramatisch verändert. In dieser Hinsicht fallen Stadt und Land vielleicht auch wieder zusammen.

Warum haben Städte überhaupt eine solche Anziehungskraft?

Prof. Brosius: In Indien ist die Entscheidung, in die Stadt zu gehen, mit enormen Risiken verbunden. Dass Menschen



Johannes Glückler

„In vielen
Megastädten sehen
wir alternativlose
Zuzüge ohne echte
Chance
auf Inklusion.“

„In Asien ist die Urbanisierung stark von aus dem Boden gestampften Städten geprägt.“

Christiane Brosius

trotzdem diesen Weg gehen, hat nicht nur damit zu tun, dass sie dadurch an einer besseren Zukunft teilhaben können, sondern auch mit oft einengenden Zuständen, die durch die Zugehörigkeit zu einer Kaste und Religion entstehen und die kaum Flexibilität und Wahlmöglichkeiten zulassen. Die Stadt steht für die Idee, sich verwirklichen zu können und eine andere Art sozialer Beziehungen eingehen zu können – sie ist die Imagination vom besseren Leben, wenn nicht für sich selbst, dann zumindest für die Kinder. Es geht eben nicht nur um die ökonomische Seite, sondern auch um Freiheit und Freiräume. Für junge Frauen in Indien ist ein Studienplatz in der Stadt oft die einzige Möglichkeit, den engen, vorgegebenen Grenzen zu entkommen. Stadt wird definiert als ein Laboratorium für soziale Beziehungen – ich glaube aber, dass auch genau die Peripherie, die wir immer als rückständig und altmodisch ansehen, ein solches Experimentierfeld sein könnte.



PROF. DR. CHRISTIANE BROSIUS ist Professorin für Visuelle und Medienethnologie am Heidelberger Centre for Transcultural Studies (HCTS) und forscht dort zu Urbanen Kulturen, mit den regionalen Schwerpunkten Indien und Nepal. Sie studierte in Frankfurt am Main, London und Oxford (Großbritannien) und lebte im Rahmen ihrer Feldforschungsaufenthalte in Delhi (Indien) und Kathmandu (Nepal). Sie ist Gründungsmitglied von „Tasveerghar – Haus der Bilder“, einer digitalen Initiative zu populärer Bildkultur in Südasien, und leitete das EU-geförderte HERA-Projekt „SINGLE“ über neue Frauenmodelle in Shanghai und Delhi. Christiane Brosius forscht zudem über zeitgenössische Kunst und Kulturerbe in Indien und Nepal sowie über Altersbilder und -räume im urbanen Kontext Nepals. Die Ethnologin ist Fellow des Marsilius-Kollegs der Universität Heidelberg.

Kontakt: brosius@asia-europe.uni-heidelberg.de

Prof. Glückler: In den 1980er Jahren haben amerikanische Großkonzerne ihre Forschungs- und Entwicklungslabore bewusst in die Peripherie ihrer Unternehmen verlagert und gesagt: Macht mal. Forschungsabteilungen haben dann dort neue, andersartige Ideen entwickelt – die dann in der Regel trotzdem abgelehnt wurden. Die Sperre gegenüber fundamentalen Neuerungen ist in den Köpfen, die Kontrolle lauert in den Zentren. Das zeigt, dass viel an Ideen gedeihen kann, wenn nicht sofort ein Normierungswiderstand wirksam wird. Und den haben wir zunehmend in europäischen Städten. Wir bejubeln diese als Innovationszentren, dort sitzen die Universitäten, die großen Forschungs- und Entwicklungszentren, die hochqualifizierten Menschen – aber das muss nicht bedeuten, dass Innovation im Sinne von „wirklich neu“ vorrangig dort gedeihen kann.

Wo lässt sich heutzutage Freiheit besser verwirklichen – in der Stadt oder auf dem Land?

Prof. Glückler: Im Unterschied zum wirklich „armen“ Land wie etwa viele ländliche Regionen in Asien, können wir heutzutage in Deutschland, wenn wir aus bewusster Entscheidung auf dem Land leben, oft einen größeren Freiheitsgrad und eine größere Unabhängigkeit erreichen als in der Stadt. Menschen leben auf dem Land extrem unterschiedlich, teilweise so extrem, dass sie in der Stadt als auffällig gelten würden. Das widerspricht völlig unserer Sicht, dass man in der Stadt zwar anonym lebt als auf dem Land, dafür aber machen kann, was man will. Stattdessen unterliegt man in der Stadt viel stärkeren Zwängen etwa durch den Wohnungsmarkt, Familien unterliegen den wirtschaftlichen Zwängen teurer Bodenmärkte. Das verringert die Möglichkeit, wirklich innovativ zu sein.

Prof. Brosius: Ich muss da an die „Gated Communities“ in Indien denken, also an geschlossene Wohnkomplexe mit Zugangsbeschränkungen. Durch sie entstehen Zonen gesellschaftlicher und sozialer Kontrolle, wie wir sie eher mit Dörfern verbinden und nicht mit Städten. Es gilt: Wer dort einziehen kann, wird durch das Einkommen reguliert. Es entstehen künstliche Gemeinschaften, in denen man sich der Überwachung unterwirft, um einen Ersatz für Vertrauen zu schaffen. Aber Vertrauen entsteht natürlich ganz anders: Da sehe ich Künstler und kleine Start-Ups, die ich in Indien in den Städten kennengelernt habe, diese schaffen eine ganz neue Form von Gemeinschaft und Solidarität. Mich interessiert, welche Formen von Gemeinschaft und Nachbarschaft große und unüberblickbare Städte wie Delhi, aber auch Berlin, generieren können – und wo die Grenzen sind.

Sind Stadt und Land in globaler Sicht heute noch gültige Kriterien der Differenzierung oder bestimmen zunehmend Infrastruktur und Digitalisierung den jeweiligen Lebensraum?

Prof. Brosius: Es gibt den Begriff des „planetarischen Urbanismus“, der besagt, dass – bezogen auf die Lebens-

DEAR READERS OF RUPERTO CAROLA,

the latest edition of our research journal explores the central subject of TOWN & COUNTRY. Global cities, metropolitan regions and small villages: the spaces inhabited and used by humans are subject to constant change. We are all driven by the question of how and where we want to live in the future. What are the consequences of demographic change for our housing and living conditions? How can we create opportunities that allow all of us to live a self-determined life, regardless of the continent of our birth or whether we hail from a city or rural community?

RUPERTO CAROLA wants to offer new ideas and ways of thinking about this nearly inexhaustible subject by showing, for instance, that the place in which we grow up – a city or the country – affects our brain and thereby our susceptibility to mental disorders. Other questions investigated by Heidelberg researchers of various disciplines deal with health promotion in communities, the effects of mass layoffs on the communities concerned and the increasing urbanisation far away from large cities. The subject of TOWN & COUNTRY is of interest not just to the geographers of our University, but also to economists, environmental physicists, classical philologists, musicologists and psychoepidemiologists.

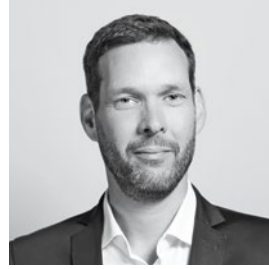
Town and country are spaces that we want to open up to research and critical thought with the articles in our research journal. I wish you an inspiring and rewarding reading experience!

Prof. Dr Dr h.c. Bernhard Eitel
President of Heidelberg University

weise – bereits alles urbanisiert ist. Dem möchte ich allerdings widersprechen, denn beispielsweise in Nepal gibt es Entwicklungen, die zwar enorm mobil und dynamisch sind – etwa Wanderbewegungen von Hirten, die auch in die Städte kommen –, die man aber dennoch nicht als Teil einer urbanisierten Gesellschaft bezeichnen kann. Auf Europa bezogen würde ich aber durchaus sagen, dass wir viel stärker urbanisiert sind, als sich das geographisch oder demographisch abbilden lässt.

Prof. Glückler: Wenn man die Regel nimmt, dass in Deutschland spätestens nach 15 Minuten ein Notarzt am Notfallort sein sollte, dann ist im globalen Vergleich ganz Deutschland eine Stadtregion. In Europa gibt es Gebiete, die sehr ländlich sind und dennoch zu den am stärksten prosperierenden gehören – beispielsweise die Gegend um Heilbronn in Deutschland, Vorarlberg in Österreich oder das Baskenland in Spanien. Hier würde niemand sagen, dass sich diese ländlichen Regionen im Niedergang befinden oder nicht an die Globalisierung angepasst sind. Interessanterweise funktionieren also in entwickelten Zusammenhängen Stadt und Land jenseits der typischen Werturteile. Die Gegend um San Sebastian im Baskenland hat hunderte von Kooperativen hervorgebracht, also ein Modell, bei dem jeder Beschäftigte zugleich ein gleichwertiger Miteigentümer des Unternehmens ist. Es geht nicht um maximalen Profit, sondern im Mittelpunkt stehen ein gutes Produkt, faire Arbeit und eine langfristige nachhaltige Perspektive. Dieses Modell stützt in besonderer Weise ländliche Lebensformen. Die starke und anhaltende Rezession in Spanien hat zudem dazu geführt, dass in den Städten eine ganze Reihe alternativer ökonomischer Praktiken entstanden sind, beispielsweise Tauschbörsen und sogenannte Time Banks, bei denen man Zeit und persönliches Engagement spendet und somit Nachbarschaftshilfe leistet. Zusammen mit Urban Gardening und vielen anderen Initiativen blühen solche Nachbarschaftsbörsen mitten in Großstädten wie Barcelona und führen dazu, dass Nachbarschaft neu entdeckt wird. Das ist eine interessante Entwicklung, die einfachen Logiken widerspricht oder zumindest zeigt, dass es viele Wege gibt, die man gehen kann.

Prof. Brosius: In Asien ist die Urbanisierung stark von aus dem Boden gestampften Städten geprägt, beispielsweise Millionenstädten in China, die durch Massenenteignungen auf landwirtschaftlichem Boden entstehen. Das ist ein Anwachsen von Städten, wie es in Europa überhaupt nicht möglich wäre, mit einer umwälzenden Transformation ländlicher Lebensweisen. Diese Übergriffigkeit einer bisweilen brutalen Urbanisierung führt zu Protestbewegungen, die nicht auf China zu reduzieren sind. Ich beobachte zurzeit etwa eine Protestbewegung in einem kleinen Dorf im Kathmandu-Tal, das sich gegen den Bau einer Straße wehrt, die China mit Indien verbinden soll, um neue Märkte zu erschließen. Auch das prägt eine neue Konstellation von Land



PROF. DR. JOHANNES GLÜCKLER ist seit 2008 Professor für Wirtschafts- und Sozialgeographie und Fellow des Marsiliius-Kollegs an der Universität Heidelberg. Nach dem Studium der Geographie, Psychologie und Soziologie an den Universitäten Würzburg, Salamanca und der London School of Economics sowie der Promotion an der Universität Frankfurt am Main war er zunächst Professor für Wirtschaftsgeographie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er forscht zur Geographie des Wissens, Innovationsnetzwerken und dem institutionellen Wandel regionaler Ökonomien. Johannes Glückler ist Gründungsmitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Netzwerkforschung (DGNet) und Mitbegründer des Masterstudiengangs Governance of Risks and Resources am Heidelberg Center für Lateinamerika in Santiago de Chile.

Kontakt: Glueckler@uni-heidelberg.de

und Stadt und schafft neue Spannungen. Die Landbevölkerung wehrt sich gegen Urbanisierung, gleichzeitig wollen die Menschen Anteil an der modernen Welt haben.

Aus welchen Quellen speist sich denn dieser Widerstand in Nepal?

Prof. Brosius: Nach meiner Beobachtung setzt sich der Protest aus heterogenen Akteuren zusammen. Einige Bauern erhoffen sich einfach nur mehr Geld, weil ihnen von der Regierung nicht genug geboten wurde, um ihre Äcker zu kaufen und dann in Straßen zu verwandeln. Andere wiederum sehen, dass sie in einem sich enorm zuspitzenden Wettbewerb um Arbeit und Kapital keine Arbeit finden werden, wenn sie keine Bauern mehr sein können – für sie ist die Scholle das, was ihnen eine nachhaltige Zukunft und möglicherweise Kapital gibt, um die Bildung ihrer Kinder zu finanzieren. Es gibt aber auch Aktivisten aus der Stadt, die vor Ort den Widerstand fördern und das Kulturerbe erhalten wollen. Der Protest ist sehr ambivalent und heterogen.

Wir sprechen heutzutage viel von der Wissensgesellschaft. Entwickelt sich eine Gesellschaft über die Generierung von Wissen oder auch über neue Modelle, die aus der Optimierung von Lebenssituationen entstehen?

Prof. Brosius: Es gibt das lokale Wissen, das inzwischen von alternativen Stadtplanern in Asien stärker in den Fokus genommen wird. Das betrifft beispielsweise Samenbanken für Getreide, aber auch lokale Geschichten über die Vergangenheit von Orten in Städten, die immer mehr zu verschwinden drohen, aber für die Konstitution von Stadt durchaus relevant sein können. Sie werden auch als wissensgenerierende Orte verstanden. Man braucht eine Stadtgesellschaft, die um ihre Vergangenheit weiß, und man muss denen zuhören, die in der Stadt leben und sie mitgestalten. Solche Orte können genauso Universitäten sein wie auch ein Fluss, an dem sich Landwirtschaft und gesellschaftliches Leben spiegeln, auch wenn er häufig einfach nur als wirtschaftliche Ressource gesehen wird. Hier sollte man Wissensgesellschaft noch einmal neu definieren, um über Formen des Zusammenlebens in der Stadt für eine tragfähigere Zukunft anders nachzudenken – weg von einer Form von Wissensgesellschaft, die nur bestimmte, vorrangig ökonomische Segmente bedient.

Prof. Glückler: Ich glaube, es gibt eine ganz große Sehnsucht nach dem, was Sie da ansprechen – das passt genau zu den Time-Banks in Barcelona: Die Menschen kommen zusammen, um sich zu helfen, und dabei kommt es zu einem Transfer von Wissen, für den es keinen gewerblichen Markt gibt, beispielsweise von Wissen über die Wirksamkeit von Kräutern, aber auch über die Geschichte von Orten in der Stadt. Solches Wissen ist vorhanden und man beginnt wieder, es zu teilen, auch zwischen den Generationen – ohne wissenschaftliche Hilfe und auch ohne die Aussicht auf sofortige Innovation, Patente und großen Gewinn.

NEW SPACES FOR NEW IDEAS

IMAGINING A BETTER LIFE

INTERVIEW WITH CHRISTIANE BROSIUS & JOHANNES GLÜCKLER

Town and country have always evoked certain associations – depending on your point of view, the country is idyllic, a place of intact social relationships and safety, or it is backward and offers no prospects. Towns and cities, on the other hand, are seen as a place of progress, a promise of a better future, or as an anonymous conglomerate marked by poverty and high crime rates. But can we still contrast town and country today – or even just categorise them?

Against the background of her experiences in Asia, where subjects like rural populations, migration and the occupation of former agricultural regions by city-like settlements play an important role, ethnologist Christiane Brosius believes there are no conclusive definitions of town and country. “Our world is governed by a highly complex system of ‘life speeds’ that precludes any clear separation.” Rather, one must ask how the various stakeholders perceive and express experiences like a fast pace of life, stress and the impression of having “fallen behind”. Neighbourship and its respective manifestations in urban and rural environments is an important part of these considerations, she explains.

As an economic geographer, Johannes Glückler does not distinguish between town and country so much as between centre and periphery – all within the context of where and under which conditions innovation is possible. “The periphery may be rural, but it can also be located in an urban area.” He believes that innovation is only possible where centre and periphery interact and cooperate. To him, the town/country discussion also needs to address the essential question of connectivity, which makes people view even a comparatively small city like Frankfurt/Main as an important centre. ●

PROF. DR CHRISTIANE BROSIUS is a professor of visual and media ethnology at the Heidelberg Centre for Transcultural Studies (HCTS), where she researches urban cultures, particularly those in India and Nepal. She studied in Frankfurt/Main, London and Oxford (UK) and lived in Delhi (India) and Kathmandu (Nepal) while conducting field research. She is a founding member of “Tasveerghar – Haus der Bilder”, a digital initiative on popular visual culture in South Asia, and headed the EU-funded HERA project “SINGLE” that explores new female role models in Shanghai and Delhi. Christiane Brosius also investigates contemporary art and cultural heritage in India and Nepal as well as concepts of age and environments for the elderly in Nepalese cities. She is a fellow of the Marsilius Kolleg of Heidelberg University.

Contact: brosius@asia-europe.uni-heidelberg.de

PROF. DR JOHANNES GLÜCKLER accepted the Chair of Economic and Social Geography at Heidelberg University in 2008; he is also a fellow of the University’s Marsilius Kolleg. He studied geography, psychology and sociology at the universities of Würzburg, Salamanca and the London School of Economics and earned his PhD at the University of Frankfurt/Main before accepting a position as professor of economic geography at the Catholic University of Eichstätt-Ingolstadt. His research interests include the geography of knowledge, innovation networks and institutional change in regional economies. Johannes Glückler is a founding member and serves on the board of the German Society for Network Research (DGNet), and he co-founded the master’s programme “Governance of Risks and Resources” at the Heidelberg Center for Latin America in Santiago de Chile.

Contact: Glueckler@uni-heidelberg.de

“You need an urban society that knows its past, and you need to listen to those who live in the city and help shape it.”

Christiane Brosius

“Innovation is only possible where centre and periphery interact and cooperate. While the periphery may be rural, it can also be located in an urban area.”

Johannes Glückler

„Es braucht das Zusammenspiel von Zentrum und Peripherie, damit tatsächlich etwas Neues passiert. Peripherie kann dabei Land sein, sie kann aber auch im Städtischen angesiedelt sein.“

Johannes Glückler

Ist Urbanisierung eine zwangsläufige Entwicklung – so dass es am Ende heißen wird: Die ganze Welt ist eine Stadt?

Prof. Brosius: Ich glaube, dass ein gewisser Mythos der Urbanisierung eine Form von Linearität suggeriert, die in ihrer Dogmatik nicht wünschenswert ist. Die Urbanisierung, die von den Vereinten Nationen und vielen Stadtpolitikern deklariert wird, halte ich so für eingeschränkt zukunftsgerecht – daher plädiere ich eher für das Denken in anderen Bezügen und Geschwindigkeiten, in möglichen komplementären Zonen der Innovation, des Gegenhaltens, der Kultivierung von Langsamkeit. Ich hoffe, dass ich als Ethnologin dazu beitragen kann, alternative Formen der Urbanisierung oder auch Entschleunigung zu denken und zu entwickeln.

Prof. Glückler: Wenn man nichts tut, wird die Urbanisierung voranschreiten – sie ist die Form der Bewirtschaftung der Erdoberfläche mit den größten Erträgen für alle Beteiligten. Ich finde das aber nicht glücklich. Ökonomisch betrachtet leben wir in einer Weltwirtschaft mit globalen Märkten – wenn ich die Welt erreichen will, muss ich an

wenigen Knoten zentrale Kreuzungspunkte schaffen, ich muss schnell überall sein können und das fördert in dramatischer Weise die Urbanität. Deutschland ist, anders als seine Nachbarstaaten, ein stark föderales, dezentralisiertes und sehr divers angelegtes Land, das nicht von einer einzigen Spitze aus wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich dominiert wird. Stattdessen haben wir ein verteiltes Städtensystem mit unterschiedlichen Spezialisierungen, so dass die einzelnen Städte vollkommen tragfähig in der globalen Weltwirtschaft agieren können. Ich empfinde das als gesund und würde mir mehr davon wünschen – das ist aber nichts, was jemand so geplant hat, sondern das ist das Glück der Geschichte, der städtischen Biographien und letztendlich auch der wirtschaftlichen Diversität. Das ist schwer zu reproduzieren und schwer zu transformieren – auch wenn das eigentlich wünschenswert wäre. Denn um zu anderen Formen der Urbanität und Urbanisierung zu kommen, braucht es deutlich mehr Diversität und sicher auch einen Wertewandel – aber das wird viel Energie kosten. ●

Das Interview führten Marietta Fuhrmann-Koch & Mirjam Mohr